

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Hartig, Karen
Ein Hausfreund kommt selten allein

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Prolog: Und tschüs und weg	7
Was Frauen nicht alles können	9
Ein Piccolo für den Single	32
Es irrt der Mensch, solange er strebt	36
Männer sind auch nur Menschen	50
»Ausziehen, hinlegen, umdrehen«	60
Frieden, Flusen und ein Flop	64
Schokolade beruhigt die Nerven	69
Blues mit dem Hausfreund	72
Neues Jahr, neues Glück	85
Houston, wir haben ein Problem	89
Komm morgen wieder, Wirklichkeit	96
»Schreiben Sie bitte in Druckschrift«	106
Wie versetzt man einen Berg, Lektion zwei	116
The whole life is vive la merde	119
Die Geister, die ich rief	128
Ein bisschen Unvernunft muss manchmal sein	137
Gretchenfrage und ein Schwur	147
Wer will, der kann, sagt mein Nachbar	167
Ich wär so gern ein Schopfmakake	181

It's showtime	193
Der Mond scheint auch für Nervenbündel	202
Lucky Luke zieht seinen Colt	211
Germanisten und andere Missionare	225
Gegensätze ziehen sich an – oder aus	235
Die Nacht im Nirgendwo	241
Trio oder Quartett?	258
Wasserspiele	262
Er hüben und sie drüben	290
Zwei alte Tanten tanzen Tango	300
Kleine Bitte an Franz Lehar	312
Beckers Bester	323
Mein Schutzengel heißt Cupido	333
Epilog: Im Paradies gibt's Toblerone	342

Ich muss mein Kissen küssen
auf dem du gelegen hast

Ich muss meine Finger küssen
die dich liebkost haben

Ich muss meine Zunge küssen
aber das kann ich nicht

Erich Fried

Prolog: Und tschüs und weg

Das Schlafzimmer lag in völliger Dunkelheit, von ein paar Lichtlinien abgesehen, die durch die metallenen Lamellen der Jalousette drangen. Im Schlafanzug saß ich auf der Bettkante und betrachtete die Spiegelungen der Lichtreflexe auf der Wand. Ich ließ mir viel Zeit. Nachts ist Zeit eine dehnbare Angelegenheit, insbesondere vor dem Tag, an dem man ein neues, ein ganz frisches Leben beginnen wird.

Dieses Fenster ist so unterkühlt und seelenlos wie der ganze Raum, dachte ich. Überall nüchterner Designerkram, überall harte Kontraste. Und wie soll man einschlafen, wie den Geist in jenen taumeligen Zustand zwischen Wachen und Wegtauchen entlassen, wenn da nichts ist, was ihn dämpft? Am meisten war mir immer dieses nackte schwarze Fenster zuwider gewesen. Absurderweise hingen auf beiden Seiten üppige Stoffbahnen aus weißer Voile, ein Gespinst aus dünnsten Baumwollfäden, das sich beim geringsten Luftzug zu blähen begann und das von der Straße einfallende Licht sanft filterte, immer vorausgesetzt, man hätte den Vorhang vor das Fenster gezogen. Eben dieses durfte man jedoch nicht, eine Vorschrift, die dem Mann neben mir im Bett zu verdanken war. Seiner Meinung nach behinderte der Stoff die Frischluftzufuhr.

Ich lauschte für einen Moment. Der Mann, mit dem ich vierzehn Jahre meines Lebens geteilt hatte, atmete gleichmäßig und sehr ruhig. Für gewöhnlich neigte er zum Schnorcheln.

Morgen früh gehe ich, dachte ich, morgen früh sind das alles nur noch Relikte aus vergangenen Ehezeiten. Sowohl der Mann als auch die Geräusche und die ständig wiederkehrende Diskussion um den Vorhang, meist zu nächtlicher Stunde in gereiztem Zischton geführt. Vorhang kommt mit, Mann bleibt hier.

Übrigens besteht für dich absolut kein Anlass zur Sorge. Weder gedenke ich, dich finanziell auszunehmen, noch werde ich dich in einer leer geräumten Wohnung deinem Schicksal überlassen. Ich beanspruche nur das, was mir zusteht: die Hälfte von allem. Ungeachtet deines Standpunktes, dass sich eine abhauende Frau mit dem berühmten Nötigsten zufrieden zu geben habe. Du wirst dich wohl damit abfinden müssen, dass für eine Frau mit drei Kindern der halbe Hausrat mit dem »Nötigsten« gleichzusetzen ist, ob sie nun gerade im Begriff steht abzuhaufen oder nicht.

Für den morgendlichen Ritualkuss auf die rechte Wange, diese flüchtige und seit langem überflüssige Kenntnissnahme meiner Person, gibt es längst eine neue Adressatin. Der Ersatz meiner Person ist in deinem Handy gespeichert, hat brünettes Haar und wartet vermutlich darauf, den frei werdenden Platz in diesem Bett einnehmen zu dürfen. Auch der Ersatz wird lernen müssen, dass von dir nur das Nötigste zu erwarten ist.

Mein Nötigstes ist ein anderes Leben.

Der Mann neben mir im Bett wälzte sich von der rechten Seite auf den Rücken. Noch immer atmete er fast geräuschlos. Die Lichtlinien von der Jalousette fielen schräg auf die Bettdecke und verliefen sich über dem Kopfkissen, waren aber zu schwach, um die Konturen des schlafenden Gesichts erkennen zu lassen.

Ach ja, das Bett, dieses polierte anthrazitfarbene Ungetüm. Behalte es ruhig. Meinem Ersatz wird das vorhandene Doppelbett wohl genehm sein, zumindest für den Übergang. Sie wird sich am Ziel wähnen, wo ihr Weg doch erst begonnen hat, sie wird das Schlafzimmer betreten und die dort herrschenden Minustemperaturen registrieren und vielleicht für einen kurzen Moment er-

schrecken. Dann wird sie, im Umgang mit dir noch unverbraucht und mutig, den Erwerb eines neuen Bettes anregen, wird aber schätzungsweise an deinem materiellen und emotionalen Geiz scheitern. Ersatzweise räumt sie daraufhin den Neonkaktus vom Designerschrank und tauscht ihn durch einen heimeligen Strohblumenstrauß aus, wobei ihr möglicherweise zu dämmern beginnt, dass ihr Ziel noch in weiter Ferne liegt.

Aber meins nicht. Lieber Ex, ab morgen behindert nichts mehr deine Frischluftzufuhr. Morgen gehe ich.

Ich werde wahrscheinlich einen Schutzengel brauchen, dachte ich. Dann stand ich auf, zog den Voile-Vorhang zu und verließ das Schlafzimmer.

Was Frauen nicht alles können

Zwölf Stunden später kniete ich in einem der Kinderzimmer und fluchte. Der Wutausbruch galt weder dem infernalischen Chaos um mich herum noch der Tatsache, dass der Fliesenleger im Bad noch nicht ganz fertig war. Er galt der sperrigen, fünf Meter langen Rolle mit Teppichboden vor mir, die diagonal im Zimmer lag.

Das kommt davon, wenn man unbedingt sparen will, dachte ich reumütig. Die beiden Jungs von der Teppichfirma, die vorhin mit der aufgerollten Auslegeware angerückt waren, hatten so kräftig und vertrauenswürdig ausgesehen. Ruck, zuck wäre der Teppich zugeschnitten, eingepasst und verklebt gewesen, hätte ich nicht darauf bestanden, das bisschen Velours in dem Kinderzimmer selber zu verlegen. Im Badezimmer piff der Fliesenleger vor sich hin. Da zu befürchten stand, dass alle drei Kinder demnächst ein menschliches Bedürfnis überkommen würde, hoffte ich sehr, dass er gleichzeitig pfeifen und zügig seine Arbeit vollenden konnte. Kurzer Blick aus dem Fenster Richtung Garten: Ninni, meine Jüngste, grub ihre Füße im Sandkasten ein, der noch von den Vor-

Vormietern stammte, die beiden Großen spielten unter den uralten Riesentannen und bewarfen sich mit Tannennadeln. Noch hatte keiner Hunger, noch wollte keiner nach Hause. Alles in Ordnung – noch.

Energisch rollte ich die Hälfte des Teppichbodens ab. Mittlerweile betrachtete ich es als persönliche Herausforderung, mit diesem Ding klarzukommen. Wäre doch eine Schande, erst große Töne zu spucken und anschließend gleich beim ersten kleinen Problem nach männlichem Beistand zu jammern, auch wenn dieses Problem Ausmaße und Gewicht eines jungen Kanalisationsrohres hatte. Ächzend zerrte ich die Kante bis zur Wand und rollte den Rest ab. Blieben nur noch drei Arbeitsgänge: Ausrichten, zuschneiden und verkleben. So schwierig konnte das eigentlich nicht sein.

Es *war* schwierig. Zwanzig Quadratmeter Teppichboden sind für einen allein kaum zu handhaben, es sei denn, man hat keine andere Wahl. Schwitzend ruckelte ich mal an dieser Seite, mal an jener Seite, bis wirklich kein Fleckchen des grünen Linoleums mehr zu sehen war, trampelte das faltenschlagende und sich überall wellende blaue Ungeheuer notdürftig glatt und griff zum Teppichmesser. Dann säbelte ich genau an der Wand los. Nun ja, ganz sauber war der Schnitt nicht, aber ich hieß schließlich nicht Christiaan Barnard.

»Könnse mal dat Wasser an- un widder abstellen?«, meldete sich der Fliesenleger aus dem Badezimmer.

Ich tat wie geheißen und begab mich daran, die gegenüberliegende Teppichbodenkante zu schneiden. Wenn das geschafft war, bedurfte es nur noch der Feinarbeit; die Seite mit der Türfüllung und dem Heizkörper schien leider etwas kniffliger zu sein.

»Höreense mal, wat jibt dat denn, wenss fädisch ist?«, vernahm ich plötzlich direkt neben mir. Weiß der Himmel, wie der Fliesenleger es geschafft hatte, sich mit seinem Kugelbauch an den Möbeln vorbeizuzwängen.

»Ein Zimmer mit Teppichboden«, sagte ich kurz und prüfte, ob das Messer noch scharf war.

»Wennse de Fußleisten nit abnehmen, wööd dat aber nix.« Er

grinste ebenso breit wie die beiden Jungs von der Teppichbodenfirma vorhin.

Verflixt, die Fußleisten hatte ich glatt vergessen. Schweigend zog ich einen kleinen Schraubenzieher aus meiner Latzhose.

»Fußleisten werden immer jenagelt«, feixte der Fliesenleger.

»Das ist mir bekannt«, sagte ich kühl und wartete auf die Frage, die jetzt unweigerlich kommen musste, diese eine Frage, die ich schon im voraus hasste, an die ich mich aber besser baldmöglichst gewöhnte.

»Sarensch mal, warum macht dat denn nit Ihr Mann?«

»Der kann das nicht«, fauchte ich und rammte den Schraubenzieher zwischen Wand und Fußleiste, »Sie sind fertig mit Ihrer Arbeit, nehme ich an?«

»Fädisch?« Er warf mir einen empörten Blick zu. »Fädisch? Näh. Dat Klo is noch nit drin, dat kütt nachher noch. Un verfugt werden muss auch noch.«

»Was meinen Sie mit ›dat kütt nachher‹?!«

»So um fünnef«, meinte er und betrachtete meine fußleistenabreißende Wenigkeit sehr geringschätzig, »und dunne de Fußleisten lieber auf de Terrasse, wejen de Näjel. Nit dat Se sisch noch verletzen.«

Danke, Chef, dachte ich. Ohne deine Hinweise würde sich das dumme Frauchen garantiert sämtliche Gliedmaßen perforieren oder eine der Fußleisten unter dem Teppichboden vergessen und sich des Abends über die sonderbare Beule mitten im Zimmer wundern. Ich sah auf die Uhr: halb vier. »Und was soll Ihrer Meinung nach geschehen, wenn vor fünf einer mal muss?«

»Dat könnse vorläufig sowieso nit, hat Ihnen der Vermieter dat nit jesaacht?«

»Ich kann vorläufig *was* nicht?« Langsam richtete ich mich auf. Insgesamt war die Absicht des Vermieters, unseretwegen die dreißig Jahre alten Fliesen erneuern zu lassen, ja durchaus als freundliche Geste zu werten, doch dass dies eventuell *nach* unserem Einzug geschehen könne, hatte ich in der Tat nicht in Betracht gezogen.

»Also, vor morjen abend könnse auf keinen Fall in dat Bad«, sagte der Fliesenleger seelenruhig, »erst müssen de Fugen austrocknen.

Vorher geht mir da keiner rein. Könnte mit dem Nachbarn sein Klo benutzen?»

Na, der wird sich bedanken, dachte ich und schluckte. »Darf ich fragen, warum Sie die Fliesen im Badezimmer nicht eine Woche früher verlegt haben? Ich habe einen Mietvertrag zum ersten August, das war Ihnen doch bekannt!«

»Minge Chef is in Urlaub. Wat meinen Sie, wievill Überstunden isch wejen Ihre Bad schon jemacht han. Und mehr als arbeiten kann isch nit.«

Rheinische Gemütlichkeit, was liebe ich dich.

Unvermittelt wurde es laut im Garten. Bäuchlings im Sandkasten liegend, brüllte Ninni Zeter und Mordio. Die beiden Älteren waren nicht zu sehen. Beunruhigt stolperte ich zum Fenster. »Carlo, Suse! Wo seid ihr?«

»Hier, Mama! Pssst«, kam es voll unterdrückter Aufregung von scharf links aus dem Nachbargarten. Entsetzt stellte ich fest, dass meine Sprösslinge mit der Nase direkt an der Fensterscheibe der Erdgeschosswohnung klebten.

»Was macht ihr da?«, rief ich halblaut, »Ninnischatz, warum weinst du?«

»Guck mal, hier stehen drei Computer nebeneinander!«, tuschelte Suse mir zu, »und das ganze Zimmer ist voller Kartons!«

»So ungewöhnlich ist das nicht, Liebes«, sagte ich, »wirf doch mal einen Blick bei *uns* rein.«

»Garantiert ein Hehler«, sagte Carlo ehrfürchtig, »das Lager einer internationalen Diebesbande. Alles teure elektronische Spielereien, die Dinger hier.«

»Quatschkopf. Nun komm schnell wieder rüber, bevor es Ärger gibt.«

In diesem Moment setzte nebenan wildes Gekläffe ein, eine Frequenz aus dem Kleinhundbereich. Wie von der Tarantel gestochen rasten Carlo und Susanne zurück auf unser Grundstück. Meine Jüngste brüllte noch immer. »Kinder, was ist mit Ninni los? Könnt ihr euch nicht mal ein bisschen um sie kümmern?«

Carlo hob den Kopf. Ich registrierte sogleich einen bräunlichen Schmutzfilm in seinem Gesicht. »Mama, ich *hab* sie eben schon

getröstet! Aber sie hat Sand im Mund, den kriege ich nicht raus.«

»Dann gib ihr was zu trinken. Schau doch mal im Auto nach, in der Seitenablage könnte noch Sprudel liegen. Sonst gib ihr Leitungswasser.«

»Das hab ich längst versucht, aber es kommt ja nichts aus dem Hahn! Können wir jetzt endlich drinnen spielen?«

Ninni schrie und spuckte Sand und schluchzte: »Will zu Mama!«

»Ninni, meine Süße«, redete ich ihr gut zu, »ich bin gleich fertig mit dem Teppich. Nun hör auf zu weinen. Und nachher essen wir Eis, ja?«

»Wir warten schon so lange«, sagte Suse sauer und schoss Ninnis Ball mit Karacho ins Gebüsch, »ich will jetzt ins Freibad.«

Auf der Terrasse nebenan tauchte ein Mann mit brauner Jogginghose und fettigen Haaren auf. Leider machte er durchaus nicht den Eindruck, als wolle er mir einen labenden Willkommenstrunk reichen. In Knöchelhöhe kläffte das Hündchen, ein schneeweißer Malteser. Schade, dass sein Herrchen nicht annähernd so gepflegt und hübsch war. »Geht das hier ein bisschen leiser?«, rief er mürrisch. »Ich habe meinen freien Nachmittag!«

»Das trifft sich gut«, sagte ich liebenswürdig, »ich nämlich auch, deswegen ziehe ich auch heute um.«

»Diese Kinder hier, spielen die immer draußen?«

»Bei schönem Wetter schon«, sagte ich, »wo haben Sie denn als Kind immer gespielt?«

»Gespielt? Dazu hatte ich keine Zeit. Und jetzt sorgen Sie bitte dafür, dass dieses Gebrülle aufhört. Wir sind hier nicht im Zoo.« Er schlurfte zurück ins Haus und knallte die Tür zu.

Während ich ihm mehr oder minder fassungslos nachsah, kam Carlo mit dem Sprudel zurück. »Mama, die Flasche lag in der Sonne und das Wasser ist jetzt total warm und vergammelt. Also, ich trink das nicht.«

»Gib's Ninni«, sagte ich leise verzweifelnd, »sie soll sich damit den Mund spülen. Bitte seid lieb und spielt noch eine Weile. Es dauert nicht mehr lange.« Das war die Untertreibung des Jahres, dachte

ich, selbst Kinder lassen sich irgendwann nicht mehr an der Nase herumführen. Für den Teppich würde ich mindestens noch eine Stunde brauchen.

»Das sagst du schon seit zwölf Uhr, dass es nicht mehr lange dauert«, schrie Suse aufgebracht.

»Muss Pipi«, fügte Ninni hinzu, die den Sand im Mund offensichtlich losgeworden war. Zu allem Überfluss bekundete Carlo nun, mir beim Zuschneiden helfen zu wollen. Dann ginge es vielleicht schneller.

Gott bewahre. Gab es denn in dieser Straße keine anderen Kinder, denen sich die meinen anschließen konnten? Hallo, hat hier zufälligerweise jemand Lust, meinem entwurzelten Nachwuchs für drei bis vier Stunden Familienanschluss zu bieten? Leider ließ sich niemand blicken. Es half also nur noch eins: straffe Organisation kombiniert mit dem Prinzip Hoffnung.

»Kinder, kommt alle her!«, rief ich. Einer nach dem anderen dankelte in meine Richtung. Als Letzte baute sich Suse vor dem Fenster auf. Mit dem rechten großen Zeh bohrte sie missmutig im Gras herum. »Jetzt hört mal zu, ihr drei. Carlo, wie alt bist du?«

»Dreizehn«, sagte er mit einem leichten Kiekser, der auf den Stimmbruch zurückzuführen war.

»Sehr gut. Suse, und du?«

»Elf, Mama, aber das wissen wir doch alle, und außerdem –«

»Ruhe jetzt. Hier stehen also zwei Kinder, die –«

»Und ich bin schon so viel Jahre!«, schrie Ninni dazwischen und brach sich fast die rechte Hand bei dem Versuch, demonstrationshalber drei Finger abzubiegen.

»Genau«, sagte ich, »eine ganz große Ninni bist du schon.«

»Wolltest du nicht mit dem ollen ›Ninni‹ aufhören und sie richtig ›Nadja‹ nennen?«, warf Suse ein.

Mir brach schon wieder der Schweiß aus. Wenn das so weiterging, würde ich bei Einbruch der Dunkelheit noch nicht mit der Ansprache an mein Volk fertig sein. »Doch, Suse, du hast natürlich Recht, aber das ist jetzt nicht so wichtig –«

»Muss *jetzt* Pipi«, meldete sich Ninni erneut und klemmte beide Hände zwischen ihre Beine. Offenbar eilte es wirklich.

»Carlo, geh bitte mit ihr hinten im Garten ins Gebüsch. Das gilt übrigens für euch alle, wenn ihr mal müsst. Stellt euch vor, das Klo ist noch nicht eingebaut! Lustig, nicht?«

»Ich will nicht in einem Haus wohnen, in dem es kein Klo gibt«, sagte Suse beleidigt, »ich will nach Hause. Wieso konnten wir heute nicht bei Papa bleiben?«

»Weil der arbeiten muss, und –«

»Und warum durfte ich nicht zu Steffi?«

»Ruhe jetzt!«, schrie ich entnervt, »deine Freundin Steffi hat eine Magen-Darm-Grippe, deswegen! So, und nun passt auf: Ich gebe euch jetzt Geld, und dann könnt ihr zum Laden gehen und euch dort ein Eis kaufen und es ganz, ganz langsam essen! Und wenn ihr danach noch Hunger habt, könnt ihr euch *noch* ein Eis kaufen! Und dann kommt ihr zurück, und bis dahin habe ich wahrscheinlich den Boden hier fertig, und die Mädchen können in ihr Zimmer und ihre Spielsachen auspacken! Und Ninni nehmt ihr an die Hand!!!« Ich verstummte erschöpft.

»Cool«, sagte Carlo, wobei seine Stimmbänder einen erstaunlichen Oktavsprung bewältigten, »dürfen wir auch drei Eis?«

»Will auch Eis«, sagte Ninni.

Suse sagte ausnahmsweise mal nichts. Ich klaubte einen Zwanzigmarkschein aus meiner Hosentasche, faltete ihn zu einem Miniaturflieger und ließ ihn ins Freie gleiten. »Alles klar jetzt?«

»Alles klar«, sagte Carlo. Er fischte den Zwanziger aus den Tannennadeln und nahm Ninni an die Hand. »Ich pass schon auf.«

»Danke, mein Großer. Kauft bitte noch eine Flasche Sprudel, okay?«

Keine Beschwerden mehr. Abmarsch der Kompanie. Aufatmend zog ich mich ins Zimmer zurück und überlegte, wie viel Zeit Kinder benötigen, um drei Eis am Stiel zu verdrücken. Fünf Minuten? Eine halbe Stunde? Wie auch immer, die Frist galt es zu nutzen. In einem ungeheuren Tempo riss ich die letzte Fußleiste von der Wand, schnitt den Teppichboden zu und bewerkstelligte das ganze Unternehmen insofern halbwegs ordentlich, als ich dabei nur ein einziges Mal heftig mit dem Messer abrutschte. So, weiter, linke Hälfte des Teppichs umschlagen und Zimmerboden einkleistern. Ich schritt

außerordentlich forsch, aber konzentriert zu Werke, vergaß nicht einmal das vorschriftsmäßige Ablüftenlassen des Klebers; schon machte sich so etwas wie Stolz in mir bemerkbar, weil ich keine der nägelnbestückten Fußleisten eingearbeitet hatte und der Teppich nirgendwo überstand, als mir ein paar Beulen unter dem Teppich ins Auge fielen. Luftblasen! Da ich nicht wusste, womit der geübte Do-it-yourselfer diese entfernt, ließ ich mich kurzerhand auf die Knie nieder und schob ein Regalbrett Bahn für Bahn über den Boden. Kurz nachdem ich schmerzlich zu begreifen begonnen hatte, warum der Mensch sich üblicherweise auf seinen Füßen und nicht etwa auf den Kniescheiben fortbewegt, nahm ich Stimmengemurmel im Hausflur wahr. O Gott, die Kinder. So schnell?

Nein, nicht die Kinder, sondern der Fliesenleger erwies mir die Ehre. Verstärkung hatte er sich auch mitgebracht. Schweigend lehnten die beiden Herren an der Türfüllung des Kinderzimmers und sahen mir ein Weilchen zu, wie ich auf allen vieren hinter dem Regalbrett herkroch. Obacht, Jungs, dachte ich, wenn ihr auch nur eine *einzig* bissige Bemerkung macht, haue ich euch die Fußleisten um die Ohren!

Sie ließen sich viel Zeit. Ich war schon drauf und dran, mich zu erkundigen, ob der Anblick einer kriechenden Frau ihnen irgendeinen Lustgewinn verschaffte, als sich der Neuankömmling von der Türfüllung löste. »Wat Frauen nit alles können«, sagte er in anerkennendem Tonfall und verschränkte die Arme vor der Brust, »Schmitz mein Name, ich bin der Installateur.«

»Sieht rischtisch professionell aus«, bestätigte der kugelbäuchige Fliesenleger, »dat könnt isch auch nit besser.«

Ein Handwerker zollte mir Lob, mir, dem ahnungslosen Frauen! Beschwingt schlug ich die zweite Hälfte des Teppichs um und kleisterte den Boden ein, alles noch immer unter den interessierten Blicken der beiden Herren. Möglicherweise machten sie sich so ihre Gedanken, ob ich nach Abschluss der Teppicharbeiten auch den Fliesenschneider an mich reißen und die Fertigstellung des Bades in Eigenregie erledigen wollte. Einer wie mir war wahrscheinlich alles zuzutrauen. Dann kam mir plötzlich ein Gedanke. »Herr Schmitz, wofür genau sind Sie zuständig?«